

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Das Evangelium ein Religions-System**

**Meyer, Heinrich Hermann**

**Oldenburg, 1849**

**Landesbibliothek Oldenburg**

Shelf Mark: THEOL II C G 38

§. 14.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

in ihm gedacht, begründet, argumentirt; die übersinnliche Wahrheit, welcher Beschaffenheit nach sie sich auch erweise, zu dem Bewußtsein, zu der geistigen Perception, zu der Ueberzeugung der Menschen gebracht. —

§. 14.

Inzwischen sind noch einigen, zum Theil nicht unerheblichen philosophischen Einwendungen zu begegnen, insbesondere solchen, welche in der neuesten Zeit vorgekommen sind. Man hat hier nämlich gesagt, — es sei wahr, es verfare das Evangelium durchweg nach dem Individualitäts-System. Es gehe von der persönlichen Subjectivität aus und steige zu der Objectivität empor, wo sich nun das Einzelne, das Zerstreute, das Mannigfaltige zur lichtvollen, Alles beherrschenden Einheit gestalte. Jetzt also werde nach der analytischen Methode verfahren und dadurch das absolute Weltprincip, Gott, gefunden. Mithin komme man jetzt zu der pantheistischen Denkweise, und eben so zu dem *ἐν παντι*, zu dem absoluten Alleins; man müsse mithin die vernünftigen, selbstständigen geistigen Individualitäten nicht weniger als *particulae divinae* ansehen; als nothwendige Ingredienzien, als Correlate zu dem einen Urbegriff. Daher dürfe wohl gesagt werden: — *homo homini deus est*; was ganz mit dem *coincedere*, was so eben entwickelt sei. Gehe man dagegen nach der synthetischen Methode zu Werke, so gelange man zu dem gleichen Resultate, wie die vorliegenden pantheistischen Systeme lehren. —

Man müsse danach wohl erkennen und eingestehen, auf die angegebene Weise entstehe gar kein verschiedenes System; das Individualitäts-System habe mithin keine

Grundlage. Es schlage nur einen zweiten Weg ein, um zu der einen Objectivität, zu der absoluten Ureinheit, hinüberzuleiten; wo aber der erste gleich von dem Ziele ausgehe, das Princip bereits umfasse, was jetzt noch gewonnen werden solle. Wie wahr diese Entgegnungen seien, liege klar vor und zwar in allen jenen Religionsystemen, welche die Gottheit als eine einzelne, in sich abgeschlossene und umgränzte Einheit betrachten. Sie sagen, alle vernünftige Geister insbesondere sollen Gott ähnlich werden, sollen seinen Vollkommenheiten sich nachbilden, sollen seinen Willen in sich aufnehmen, sollen sein göttliches Sein darstellen; ja sie setzen hinzu, in solchen Geistern ruhe bereits etwas rein Göttliches, was sie nur zur Klarheit seiner selbst, zu seiner Selbstanschauung erheben dürfen, um sich als ein Kind des Urvaters zu wissen. Dann wird gefordert, sie sollen nichts Anderes fühlen und denken, wollen und thun, als was aus Gott ist. So sollen sie sich in ihm verlieren, an ihn aufgeben; sie sollen ganz in ihm ruhen. Es sei bekannt, wie der Stifter des christlichen Gottesreiches diese Einheit bestimmt von Gott und sich ausgesagt und sie von allen seinen Bekennern verlangt habe; es sei bekannt, wie die christliche Kirche dieselbe von dem Erstem in einem metaphysischen Verstande urgirt und dadurch die Trinitätsgrundsätze geltend gemacht habe; wenn sie zwar, inconsequenter Weise, ein gleiches Verhältniß nicht von allen Geistern statuiren wolle, was eben die christlichen Pantheisten thaten.

Daraus resultire dies: — das hier so benannte Individualitäts-System leite zu der geforderten Denkweise dann sicher und wissenschaftlich zurück, wenn es bis zu seiner Wurzel verfolgt werde. Das Uebrige

gleiche bloßen Annahmen. Daher gehören die denkendsten Männer zu jenem Systeme; sie, die zugleich sittliche Stärke genug in sich fühlen, auch diejenigen Folgerungen anzuerkennen, welche mit einer gewöhnlichen volksthümlichen Vorstellung contrastiren, welche wohl die große Gewißheit bezeugen: — „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es sei überhaupt unläugbar, — wer mit wissenschaftlichem Geiste, der nur ausgemachte Erkenntniß wolle, philosophire, müsse dem Pantheismus huldigen. Wolle er das nicht, so bleibe ihm nichts Anderes übrig, als zu verstummen; als einzugestehen, — hier sei eine unüberschreitbare Gränze; wir müssen sagen: — „Bis hieher und nicht weiter!“ Das Wunder des Werdens schlechthin, die Endursache von Allem, ist uns durchaus unerklärbar. Doch dann sei es mit allem philosophischen Denken bald ein Ende.

Aber wie ganz verschieden qualificire es sich mit dem Pantheismus! Er schaue das Unendliche im Endlichen an; ein Spiegel von jenem sei dies und reflectire unaufhörlich das reinste Licht. Hier sehe der Denker keine hindernden Schranken; freie Erkenntnisse dehnen sich von einer Sehweite zur andern, von Geistern zu Geistern, von Sternen zu Sternen; von einem Aufschlusse zum andern; hier thuen sich die wirklichen Geheimnisse Gottes auf und das Wesen und Leben, wie es sich in der bewunderungswürdigsten Mannigfaltigkeit manifestire, schließe trennungslos zu einem unendlichen Ganzen zusammen, zu einer volltönenden Harmonie.

Gegen diesen langen Einwand läßt sich nun zwar Manches sagen; doch möge nur dies erwähnt werden. Es ist doch am Ende der letzte Grund dieses Räson-

nements, wenn man ihm weiter nachspürt, ein bloßer Denkversuch. Es wird gedacht, es könne wohl Alles so sein; weil man aber das so denkt, so müsse es auch so sein; es sei also. Es wird gedacht, — homo homini deus est, so kann es nicht fehlen, in der Wirklichkeit ist es der Art qualificirt. Wer Etwas denken kann, dem realisirt sich zugleich dies zur realen Wesenheit. Doch wie himmelweit ist die bloße Denkbarekeit von der constanten Wirklichkeit entfernt! Wie namenlos Vieles vermögen wir uns zu denken; es uns in seiner innigsten, uns verständig erscheinenden Verkettung vorzustellen; wir sehen alle die, von uns so benannten natürlichen Treibräder; wir bemerken die gewünschten Wirkungen, die glücklichen Erfolge; Alles so gewiß, wie die veranlassende Ursache! — Dennoch ist es ein Lustgebilde; ist gleich einem Traume, der augenblicklich zerfliehet, wenn wir erwachen und die gewöhnliche Daseinwelt anschauen. Es ist ein Gedankending, ohne jegliche Realität, wenn wir behaupten: homo homini deus est. Wir dürfen uns das so lange denken, wie wir wollen, wir bleiben dieselben Menschen, welche wir einmal sind. Was wir nach unserem Dafürhalten als endlich zu betrachten haben, wird nie durch's Denken zum Unendlichen.

Auch fühlen wir unmittelbar in uns selbst, daß wir uns eben zu dem Unendlichen emporheben; daß dies der Gedanke, das Ziel, die Sehnsucht und das Streben unsers Geistes ausmache; wir mithin daneben unmöglich auch der Ansicht sein können, daß wir uns in dem täuschen; daß vielmehr Endliches und Unendliches in uns eins und dasselbe sei und wir es durch fortgesetzte Entsinulichung dahin bringen, um im End-

lichen das Unendliche, im Relativen das Absolute anzuschauen. Solches ist nicht zu statuiren. Diese Ueberschwänglichkeit können wir nicht vermitteln; können kein Bewußtsein in uns entsinnlichen, das über unser natürliches Selbstbewußtsein hinausreicht und sich als Gott weiß. —

Inzwischen mag mit jenem Dictum, homo homini deus est, auch dies gesagt sein: — Der Mensch ist außer Stande, das Absolute intuitiv anzuschauen; er kann niemals apodictisch bestimmen, dies ist es, und jenes ist es nicht. Denn nur unter versinnlichenden Bildern, nur unter menschlicher Analogie, redet er von dem Wesen der Wesen; veranschaulicht sich das Vollkommenste durch etwas Unvollkommenes. — Daher bilden wir uns eine Vorstellung von Gott, welche sich durchaus im Kreise des Menschlichen bewegt. Aus allen erkennbaren Vollkommenheiten setzen wir den höchsten Begriff der Gottheit fest. Mithin ist der vollendete Mensch, die vollendete Menschheit der Begriff des Absoluten. Aber diese Zusammensetzung, diese gewonnene Einheit hat, als solche, Realität. Sie macht eine metaphysische Ganzheit aus. Zu dieser verhält sich der einzelne Mensch, wie der Theil zum Ganzen. Er ist durchaus integrirend. Doch eine solche metaphysische Geistigkeit, Spiritualität, geht weiter. Sie umfaßt die ganze Natur, mit ihr den CausalnexuS, welcher sich von der Erde zu dem gestirnten Himmel hinaufzieht und jedenfalls so weit reicht, als uns're Naturkunde. Aber wir haben Grund, zu behaupten, er werde nach solchen Erfahrungen durch die Unendlichkeit gehen. Denn dieses Gesetz wird sich auch zu dem Ganzen verhalten, wie

der Theil zu diesem. So ist das *εἷς καὶ πᾶν* unverkennbar. Es schließt Alles metaphysisch aneinander.

Dahin weisen ebenfalls handgreifliche Erfahrungen sonnenklar zurück. Die Erscheinungen sind das sich uns darstellende Leben des Absoluten, was niemals von ihm getrennt werden kann. Denn wo Leben ist, da müssen auch Thätigkeiten, auch Lebensäußerungen, Lebensentwickelungen, wahrgenommen werden. Wo aber das erste und letzte Leben ist, das Ursein, da ist es undenkbar, realiter unmöglich, daß hier noch ein zweites, ein anderes Leben vorkomme. Die ewige Unge-schiedenheit, die ewige Einheit und Einfachheit, kann von sich nichts trennen, nichts abgeben. Dagegen schützt sie ihre absolute Wesensvollkommenheit. Mithin müssen wir auch dann, wenn wir von den einzelnen Activitäten des Absoluten ausgehen; hier namentlich von dem Menschen, zu Gott emporsteigen, wenn wir sagen: *homo homini deus est*, doch analysirend endlich bei dem wundervollen Alleins anlangen und bekennen: — die differenten Erscheinungen sind die Darstellungen der Indifferenz, welche das Absolute, oder die Urkraft ist, die allem uns ersichtbaren Werden zum Grunde liegt.

Daraus darf wissenschaftlich resultirt werden, — auch das Evangelium wird zum Pantheismus zurückleiten; selbst dann noch, wenn es sich erweisen läßt, — es betrachte Gott als eine geschlossene Persönlichkeit und fasse die vernünftigen Geschöpfe, welche gleichfalls durch ihre geistige Wesenheit eine Einfachheit, mithin zugleich eine Einheit bedingen, als solche auf. Denn wenn von diesem Grundsatz weiter gefolgert wird; wenn die vernünftigen Geister zu der Wurzel ihres innerlichen

Seins zurückgeführt sind, so bleibt nichts als die Urkraft, als das Absolute übrig, in dem sie metaphysisch, aller dagegen urgirten Relativität ungeachtet, vorhanden sein müssen. Denn eben so wenig, wie man sich einen Stamm ohne eine Wurzel, einen Zweig ohne einen Stamm, eine Welle ohne Wasser denken kann, eben so wenig ist es richtig zu finden, daß der denkende Geist, metaphysisch abgetrennt, ohne das allmetaphysische Sein vorhanden sei. —

So ist aus dem also qualifisirten Grundsatz: — *homini homo deus est*, geschlossen, wie es die bekannte analytische Methode, nach welcher von dem Einzelnen zu dem Ganzen, zu dem allverbindenden Principe, denkend emporgestiegen wird. — Aber das Individualitätssystem, das auf dem Grunde des Evangeliums ruht, behauptet dagegen: Dies ist die heilige Mauer, dies die unbestechliche Wache, welche es um sich herumzieht: — Die menschlichen vernünftigen Geister fühlen und wissen in sich unmittelbar, wir sind persönliche Wesen, wir haben ein in sich geschlossenes Bewußtsein; wir machen keine metaphysisch integrirende Theile des erdichteten Alleins, des so benannten *év και παν* aus. Von diesem Standpunkte können wir nicht lassen. Der ist Realität. Die lustige, bloß gedachte Realität des auch Andersseinkönnens, will bei uns kein Fundament gewinnen. Wir glauben, wir halten uns durchaus überzeugt, dies ist Lehre des Evangeliums. Es hat die allerletzte Grundlage, die logische Alleinheit, wie sie hier urgirt wurde, weder aus wissenschaftlicher Unkunde, noch deshalb weggelassen, damit wir sie, wenn wir dazu befähigt sein würden, selbst auffinden und dadurch um so sicherer zum selbstbewußten überzeugten



Wissen bringen könnten. So halten wir die Wirklichkeit fest, ohne ihr eine erdachte Unwirklichkeit als Grundlage unterzuschieben. Dies scheint uns thöricht und widersinnig, wenn es versucht wird. —

Was noch das Verhältniß betrifft, in welchem denn Gott zu uns, und wir zu ihm stehen, so kann eine unmittelbare Immanenz Gottes nicht angenommen werden. Es vereinigen sich die Weltwerke nicht der Art, daß sie sich als Theile zum Ganzen verhalten, welches Gott ist. Sie sind nicht Correlate zu dem einen einzigen Urbegriffe. Dieses ist eine bloßgedachte, doch keine wirkliche Welt; eine, die in den Köpfen der pantheistischen Liebhaber, aber nicht in der vorliegenden Wirklichkeit existirt. Gott wirkt auf seine Welt ein; sie ist von ihm, sie beharrt durch ihn; sie erreicht mit ihm ihren Endzweck. Dies ist; doch nicht in so fern, als Gott die substantielle Grundlage ist, sondern äußerlich auf sie influit, die transeunte Ursache von dem abgiebt. Das ist ein unveränderliches Axiom des Individualitäts-Systems. Hievon wird es mithin niemals lassen können. Sonst höbe es sich selbst auf. Es fußt aber auf einem realen Grunde, auf dem unmittelbaren Bewußtsein jedes Menschen; auch auf dem vorliegenden Augenscheine. Es ist also, seiner Construction nach, ganz anderer Art, als der Pantheismus, welcher ein bloßes Gedankending ausmacht, und durch gemachte Nachweisungen die Wirklichkeit untergraben will.

Doch es wird nicht möglich sein, von dem irgend Jemand zu überzeugen, wenigstens der Weise, daß er die persönlichen Existenzen gänzlich ignorirte, nun dafür hielt, er sei nicht er; daß er sich so qualificirt be-

handelte, sei eine Täuschung, welche nothwendig mit diesem Dasein, mit dieser Entwicklung des Alleins verkomme. Es wird also, aller wissenschaftlichen Schärfe, aller tiefsinnigen Entwicklungen, aller gelehrten Philosopheme ungeachtet, doch niemals eine allgemeine Wissenschaftslehre fundirt werden mögen; selbst diejenigen werden sie nach ihrem ursprünglichen Bewußtsein nicht dafür anerkennen, welche die eigentlichen Baumeister sind. In Thesi, mögen sie sich innerlich sagen, in Thesi ist es zwar so; doch in Praxi nie und nimmer. Wie vielfach, wie künstlich, in welchen verschlungenen Bindungen gleich die behauptete Immanenz Gottes, rücksichtlich der Welt und Geister, erklärt werden mag, es ist unmöglich, jemals einen Sinn aus ihr herauszubringen, und in sie hineinzulegen, welcher, fern vom Pantheismus, die menschliche Persönlichkeit retten mag.

Dies muß von den Versuchenden auch wahrgenommen sein. Denn sie sind sich in ihren Erklärungen, in ihren Begriffsentwicklungen, in ihren Definitionen, durchaus ungleich. Dieser fängt rechts, jener links; der von oben, der von unten an; der geht rückwärts, der vorwärts; und immer von Neuem machen sie Versuche; belehren, verbessern, berathen sich gegenseitig und sehen's ein, es ist das Rechte nicht gefunden, wenigstens nicht das, was weder sie, noch die gegnerische Partei, überzeugen kann. Man muß sagen: — diese Nachweisungen bezwecken, der Vergleichung nach, nichts Anderes, als des Zirkels Viereck zu entdecken. Inzwischen mögen sie sinnend forschen, nur nicht verlangen, daß diejenigen, welche sich nun einmal zu ihrer, für sich in Anspruch genommenen Wissenschaftslehre,

besser zu dem Pantheismus, nicht bekennen mögen, auch ihren lustigen, bloßgedachten Constructionen, ihrer überschwänglichen Weltanschauung folgen sollen.

Es bleibt mithin nichts Anders übrig, als von einem so ungewissen, allerseits schwankenden Philosopheme sich zu der vorliegenden wirklichen Realität zu wenden. Hier haben wir doch einmal festen Grund; hier wissen wir, was wir sind und werden nicht dem suchenden Zweifel anheimgegeben, als könnten wir auch etwas Anders sein, als was uns die innerste Bewusstseinsstimme, das unverkümmerte Selbstgefühl, unbedingt und unmittelbar sagt; hier gleichen wir nicht ferner einem Luftballon und einem Luftschiffer, welcher dem vagen, ins Blaue hineinziehenden Luftzuge überlassen ist und nirgends einen sichern Bewahrhafen findet.

Aber wenn dem also ist, dann beharren wir auch bei dem, was bisher der gesunde Menschenverstand von dem Walten, von der Einwirkung Gottes, rücksichtlich der Welt und Geister, lehrte; daß diese nämlich als eine transeunte betrachtet werden solle und wir nicht anders können. Daneben verzichten wir darauf, dies menschlich erfassbar nachweisen und erklären zu wollen. Denn wir halten dafür, in das Wunder des Werdens können und sollen wir nicht eindringen. Dazu ist der menschliche Geist an sich nicht befähigt. Um das zu vermögen, müßte er Schöpfer, gleichsam Gott selbst sein. Das behaupten nun zwar die Pantheisten; allein sie sind außer Stande, solches durch irgend eine That zu rechtfertigen. Ihre Versuche sind alle gescheitert. Sie prallen alle an dem natürlichen Selbstbewußtsein zurück. Doch so lange Etwas mit der Natur überhaupt nicht vereinigt wird, so lange kann es nicht von

Gott sein. Mithin bleibt dies Axiom eine inhaltsleere und thatlose Präsuntion. Sie stößt nicht nur Alles um, sie will die bisherige Weltanschauung zugleich auf den Kopf stellen.

Doch verbleiben wir bei der Annahme einer transszenten Einwirkung Gottes auf die Welt und Geister: — die vorhandene Natur, ihre Bestimmung, ihre Zweck- erstrebung; unseren Geist, sein sittliches Leben, seine Unsterblichkeit, können wir wohl fassen und würdigen. Das ist genug. Wissenschaft, Religion, Kirche und Staat, die verbundene menschliche Bestimmung gehen friedlich und sicher ihren, uns erkennbaren und jetzt mög- lichen Zielerstrebungen entgegen.

---

s. 15.

### **III. Wie stellt sich das Evangelium, völlig begründet und ausgebildet, selbst dar? —**

---

Wenn wir das Evangelium von Außen besichtigen, es als eine ersichtbare Darstellung betrachten, so erscheint es uns als ein gerundetes, in sich abgeschlossenes Ganze. Es ist in seinen einzelnen, zu einer großen Totalität hinaufleitenden Theilen der Art zusammenge- fügt, daß in der That auch kein wesentlicher Baustein hinweggenommen werden darf, will man nicht das ganze Gebäude zerstören. Man kann allerdings einige Grund- wahrheiten für sich auffassen, sie als Gewisheiten schlecht-